

Tschechien und sein „Ahoj!“

(Aus: Heribert Arnmüller: Kuriose Nachbarn. Wien: Meienstein 2005, S. 45-48.)

Tschechien ist für vieles berühmt, für sein Bier, für seine Knödel, für seine weiten, sanften Landschaften und nicht zuletzt für die nicht nur sprichwörtliche Schönheit seiner Frauen. Aber als tapfere Seeleute, die Sturm und Wellen trotzen, sind seine Einwohner/innen nicht gerade bekannt, auch wenn sie eine Vorliebe für Stauseen und Teiche haben mögen. Interessanterweise begrüßen sie sich aber mit „Ahoj!“, einem doch eher nautisch angehauchten Gruß, den man ansonsten eher im Hamburger Hafen erwarten würde. Mag diese tschechische Grußkuriosität auf den ersten Blick seltsam erscheinen, auf den zweiten, der mit einem Auge in die Geschichtsbücher schießt, ist sie das aber ganz und gar nicht.

In Tschechiens Städten habsburgelt es noch immer ein wenig, sieht man von den monströsen Plattenbausiedlungen und den Protzbauten ab, die die KommunistInnen hinterlassen haben. Die Hauptplätze könnten mit vielen ihrer Kollegen zwischen Norditalien und dem ehemaligen Galizien ausgetauscht werden, man würde nur wenige Unterschiede bemerken. Auch das „Ahoj!“ haben die TschechInnen den Habsburgern zu verdanken.

1806 schuf Franz I., der kurz zuvor noch der Zweite war, das Kaiserreich Österreich. Von wahrhaft imperialer Größe sollte es sein, eine Großmacht, die aber in den kommenden Jahren laufend von Napoleon gedemütigt wurde. Nachdem dieser endlich bezwungen war, wurden Ressourcen frei, die Franz I. zum Aufbau einer Flotte nützen wollte, mit der der imperiale Anspruch des Kaiserreichs Österreich auch auf den Meeren gezeigt werden sollte. In Wien wurde ein Hofmarinerat eingerichtet, als Minister wurde Karl Fürst Wojschecki bestellt. In Triests Werften begann der Bau von großen Kriegsschiffen, in den österreichischen Vorlanden (zu denen auch Vorarlberg gehörte) die Produktion von Segeln und Flaggen, die stolz gehisst werden sollten.

Eine Frage aber quälte den neuen Minister und seine Berater: Wen sollten sie auf die Schiffe schicken? Wer sollte die Segel spannen, die Kanonen bedienen? Österreich besaß bislang nur wenig Erfahrung mit der Seefahrt. Am naheliegendsten schienen, die Italiener, die unter der Herrschaft der Habsburger lebten, als Matrosen anzuheuern. Aber da sie nur sehr missmutig Teil des Kaiserreichs Österreich waren und kommende Schlachten, so sehr der Kaiser und sein Minister auch von österreichischen Schiffen in der Südsee träumten, doch in der Adria stattfinden würden, gegen Italiener, die unter der Herrschaft von Italienern, Spaniern oder wem auch immer lebten, schienen sie doch irgendwie unzuverlässig. Man strich sie daher von der Liste der zukünftigen Matrosen. Als Nächstes kamen dem Hofmarinerat die kroatischen und slowenischen Untertanen in den Sinn, von denen einige schließlich auch an der Adriaküste lebten und denen das Meer daher nicht fremd war. Der Minister war zufrieden, endlich die richtigen Matrosen gefunden zu haben, der Kaiser stimmte zu. Im Mai 1823 rückten schon die ersten Slowenen und Kroaten als Matrosen in den neugeschaffenen Marinestützpunkt in Pula ein.

Nach einem Jahr war es so weit: Nach vielen Übungsfahrten in der oberen Adria sollte sich eine Fregatte, die „SMS Herzog Albrecht“, aufmachen, das Mittelmeer zu durchfahren, die Straße von Gibraltar zu passieren und mit ein bisschen Herumsegelei im Atlantik beweisen, dass das Kaiserreich Österreich von nun an auch eine ernstzunehmende Seemacht war – oder sein wollte. Doch kurz bevor das stolze Schlachtschiff die Straße von Tarent erreichte, musste es schon wieder umkehren, da eine Meuterei drohte. Der Kapitän, Joseph Freiherr von Furt, entschloss sich, eine solche nicht zu riskieren, und gab dem Drängen seiner Mannschaft nach, wieder umzukehren. Die Geschichte der Seefahrt ist voll von Meutereien, doch die, die sich beinahe auf der „SMS Herzog Albrecht“ zugetragen hatte, wurde vom sicherlich skurrilsten Grund ausgelöst: Die Matrosen weigerten sich, weiterhin Sauerkraut zu sich zu nehmen. Sauerkraut war aber wichtig für die Gesundheitsprophylaxe: Es lieferte die auf langen Seereisen dringend benötigten Vitamine in konzentrierter Form. Der Schiffskoch und seine Gehilfen wurden schließlich von den Matrosen in Töpfe mit Sauerkraut

gesteckt und weigerten sich von diesem Zeitpunkt an, die Kochlöffel auch nur noch einmal in die Hand zu nehmen. Der Schiffsarzt wiederum erlitt einen Nervenzusammenbruch, er sah in der Weigerung der Mannschaft, Sauerkraut zu essen, eine fahrlässige Gefährdung der allgemeinen Gesundheit an Bord.

Der Kapitän sah sich also mit einer Mannschaft, die andere Beilagen forderte, streikenden Köchen und einem Arzt mit Nervenzusammenbruch konfrontiert und beschloss daher dem Drängen, doch wieder nach Pula zurückzukehren, wo – aus Sicht der Matrosen – anständige und gute Beilagen serviert würden, nachzugeben.

Als der Kaiser erfuhr, dass die „SMS Herzog Albrecht“ schon wieder in Pula eingelaufen war, ohne überhaupt so wirklich die Adria verlassen zu haben, kippte er buchstäblich aus seinen kaiserlichen Latschen und schäumte vor Wut: Seine Flotte, die stolz und mächtig sein sollte, hatte sich gehörig blamiert, das Lachen des englischen und des französischen Botschafters sei, so sagt man sich, damals in ganz Wien zu hören gewesen. Wer nahm auch eine Flotte ernst, deren Schiffe umkehren müssen, weil den Matrosen das Essen nicht schmeckt? Wojschecki und sein Stab hatten nämlich eine ganz wichtige Sache übersehen: Slowenen und noch mehr Kroaten waren das Sauerkraut damals nicht gewöhnt, es kam bei ihnen selten bis gar nicht auf den Speiseplan, weil es ihnen nicht schmeckte. Damit die Matrosen aber keine Mangelerscheinungen bekämen, mussten sie auf Anweisung des Marineministeriums täglich ein halbes Kilo, an Sonntagen gar ein ganzes Kilo Sauerkraut zu sich nehmen. Das war den kroatischen und slowenischen Matrosen zu viel. Nun, sie hätten freilich das Sauerkraut, das ohnehin nur eine, wenn auch mengenmäßig nicht geringe, Beilage war, einfach weglassen können. Doch ein mageres, kleines Stück Fleisch ohne alles, das wollten sie nach ein paar Tagen nicht mehr – sie steckten daher den Koch und seine Gehilfen, die Vollstrecker des verhassten Sauerkrauts, in die Sauerkrautfässer und drohten dem Kapitän mit Meuterei.

Nun standen Wojschecki und seine Berater wieder am Anfang ihrer Überlegungen: Welche Untertanen sollten sie nun auf die Schiffe schicken? Tiroler hatten mit Wasser nicht viel, dafür mit Bergen umso mehr zu tun. Wiener? Auch keine großen Seefahrer. Doch auf einmal hatte ein Berater des Ministers eine Idee: Warum nicht die Tschechen auf die Schiffe schicken? An Kraut waren sie gewöhnt und an das Meer würden sie sich schon gewöhnen. Die zahlreichen Matrosen aus Prag, Pilsen, Ostrava und Budweis aber brachten der österreichischen Kriegsmarine nicht nur das seltsame, weltweit einzigartige Faktum, dass es auf ihren Schiffen Süß- statt Sauerkraut gab – so wie es die Tschechen gerne mochten und auch heute noch mögen, die Vitamine sind da wie dort gleich vorhanden –, sondern auch ihren Landsleuten, dass sie noch heute zur Begrüßung „Ahoj!“ sagen.

Der Text ist erfunden. Versuche Faktoren herauszuarbeiten, die ihn als ‚wahr‘ erscheinen lassen. Vergleiche deine Ergebnisse im Anschluss mit denen deiner Sitznachbarin/deines Sitznachbarn.

Diskutiere mit deiner Sitznachbarin/deinem Sitznachbarn, welche Gefahren der Manipulation die Faktoren enthalten, die ihr herausgearbeitet habt.

Erarbeite gemeinsam mit deiner Sitznachbarin/deinem Sitznachbarn Möglichkeiten, wie der Text als bloße Flunkerei entlarvt werden kann.